

Wolfgang Oberleitner

DIE ANTIKENSAMMLUNG DES KUNSTHISTORISCHEN MUSEUMS

Am Wiener Hof wurden vermutlich seit dem 15., sicher jedoch seit dem 16. Jahrhundert, Antiken gesammelt. So gehen auch die Grundlagen unserer Sammlung auf frühen kaiserlichen Besitz zurück. Die Gesichtspunkte allerdings, unter denen damals Objekte erworben wurden, waren — gemessen an den Ankaufsmotiven eines Museums der Gegenwart — völlig andersartig: in den Schatzkammern des Mittelalters lagen Edelmetalle, Juwelen, Schmuck, kostbares Tafelgerät, Urkunden, Insignien und Kunstwerke. Einerseits spielte also der reine Vermögenswert eine Rolle, andererseits war mit vielen Gegenständen — so vor allem mit Edel- und Halbedelsteinen — ein Wunderglaube verbunden. Erst durch den neuen Geist der Renaissance wurde aus der Schatzkammer eine Kunst- und Wunderkammer, wobei man das Wort „Wunder“ nicht mehr im Sinne von mysterium und miraculum verstand, sondern damit alles bezeichnete, was Staunen erweckt, von der Norm abwich. Absonderliches aus dem Reich der Natur wurde erwerbenswert: seltsame Kristallverwachsungen, tierische und menschliche Mißbildungen — vielleicht schon in einer dunklen Ahnung, daß diese Rätsel der Anomalien zu neuen Erkenntnissen führen könnten. Daneben aber fand nun auch das Ästhetisch-Schöne und das historisch Interessante Beachtung.

Möglicherweise besaß schon Kaiser Friedrich III. (1452—1493) antike Inschriftsteine; sicher weiß man dies von Maximilian I. (1493—1519). Unter Ferdinand I. (1556—1564) wurde erstmals das römische Carnuntum ausgebeutet, neben Münzen kamen damals vermutlich auch Inschriftsteine nach Wien. Eine dekorativ-ästhetische Bewertung von Marmorbildwerken, die von wissenschaftlich-archäologischer Auffassung noch weit entfernt war, trat bei Maximilian II. (1564—1576) in den Vordergrund: Gärten mit antiken Statuen zu schmücken, schien dem Kaiser als deren beste Verwendung. Eine überragende Persönlichkeit als Sammler war Rudolf II. (1576—1612): er erwarb nicht nur den bedeutendsten antiken Kameo, die Gemma Augustea (unsere Abbildung), er und sein Nachfolger Matthias (1612—1619) legten auch den Grundstock der Gemmensammlung. Prunkvolle Kameenfassungen wurden in den Goldschmiedewerkstätten vornehmlich dieser beiden Herrscher angefertigt. Nach Matthias' Tod verfaßte man ein Inventar seines in der Wiener Burg verwahrten Nachlasses, das „Matthias-Inventar“, in dem zahlreiche Gemmen angeführt sind. Ein besonderes Interesse für Glyptik zeigte auch Karl VI. (1711—1740), der auf seinen Reisen immer Gemmen und Münzen mitführte. Unter ihm kamen die Aspasios-Gemme (die allerdings nach dem 1. Weltkrieg völlig ungerechtfertigterweise an Italien

abgegeben werden mußte), weiters eine Anzahl römischer Steinschriften und das Senatus consultum de Bacchanalibus nach Wien.

Im 18. Jahrhundert traten zwei Umstände ein, die das Interesse an der Antike neu belebten, es zu einem Begeisterungssturm anwachsen ließen, der nicht nur den Sammeleifer verstärkte und den Bodenfunden erhöhte Beachtung schenkte, sondern auch den Zeitstil in hohem Maß beeinflusste: man begann die Vesuvstädte freizulegen, entdeckte Herculaneum, schürfte etwas später in Pompeji: eine Fülle antiker Marmor- und Bronzestatuen, von Wandmalereien und Mosaiken kam — 1700 Jahre nachdem die Städte von der Katastrophe ereilt worden waren — ans Tageslicht. Ihr erster Publizist war Johann Joachim Winckelmann. Die Folge seiner Veröffentlichungen war eine Welle von Enthusiasmus für antike Ideale. Hand in Hand damit ging der Beginn einer wissenschaftlichen Arbeitsweise und die bewußte Abkehr von der Kunst- und Wunderkammer der Renaissance zu kunst- und kulturgeschichtlicher Auffassung. Die Sammlungen wurden nach wissenschaftlichen Prinzipien geordnet. Große wissenschaftliche Publikationen von Sammlungsbeständen durch deren Direktoren und Kustoden setzten allerdings erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Drei Komponenten bewirkten die Begründung des „k. k. Münz- und Antikensabinettes“: einmal die Vereinigung der zahlreichen Sammlungen. 1779 wies Maria Theresia die Gemmen aus der Schatzkammer zu, unter Franz II. (Franz I. von Österreich) wurden die antiken Objekte, vor allem die Skulpturen, die bis dahin in den habsburgischen Kunstkammern, in der Hofbibliothek und in den Schlössern lagen, dem Kabinett einverleibt. Zum zweiten erfuhr die Sammlung enormen Zuwachs durch reiche Bodenfunde, die aus allen Teilen der Monarchie, vornehmlich aus deren Ostgebieten nach Wien gelangten. Den Funden schenkte man eben jetzt erhöhte Beachtung, und man trachtete deshalb, sie zu bergen und derjenigen Institution zuteilen, die für eine bestmögliche Verwahrung bürgte. Ein Beispiel — das bedeutendste — sei für viele erwähnt: der Goldschatz von Nagyszentmiklós. Auch die dritte Komponente hat ihre Ursache in dem neuerweckten Interesse am Altertum. Franz II. tätigte bedeutende Ankäufe aus Privatsammlungen. So wurden beispielsweise 1803 ausgewählte Objekte der Sammlung des Malers M. Wutky um 9000 Gulden, 1804 Skulpturen und Vasen der Sammlung M. V. v. Rainer gegen eine jährliche Leibrente von 2500 Gulden, 1808 um 30 000 Gulden zahlreiche Kunstwerke aus der Sammlung J. de France erworben, 1815 sogar 125 000 Gulden für die Skulpturen und über 400 Vasen der Sammlung Lamberg bezahlt. Damit war der Grundstock vor allem für die Bestände der antiken Vasen und Bronzen gelegt. 1820/21 wurde das erste handschriftliche Inventar der Antikensammlung angelegt.

Erfuhr also einerseits die Sammlung um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert eine ungeahnte Bereicherung, so drohte andererseits Gefahr durch die Napoleonischen Kriege. Obwohl 1809 zahlreiche Hauptstücke vor den heranrückenden Franzosen geborgen wurden, mußte doch eine

Reihe von Werken an Frankreich abgetreten werden. So gelangte unter anderem der Amazonsarkophag nach Paris; 1815 wurde er allerdings rückgestellt.

1865 ordnete Kaiser Franz Josef die Aufteilung der Schatzkammerbestände an, soweit sie nicht mit der Geschichte des Kaiserhauses in engem Zusammenhang standen. An das Münz- und Antikenkabinett fielen Skulpturen, Bronzen und Restbestände von Gemmen. Im selben Jahr schenkte Franz von Timoni seine bedeutende Gemmensammlung dem Antikenkabinett und 1880 wurden zahlreiche Antiken aus der von Erzherzog Ferdinand von Tirol (gest. 1595) begründeten Ambraser Sammlung übernommen.

In den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts begannen die großen Expeditionen, deren Ergebnisse die Sammlung wiederum wesentlich bereicherten. 1873 und 1875 wurde in Samothrake gegraben, 1883 langten die Reliefs von Gölbasi-Trysa in Wien ein. Kurz vor der Jahrhundertwende fanden die ersten Kampagnen in Ephesos statt; zahlreiche Skulpturenwerke und Architekturkomplexe gelangten nach Wien: Bauteile des Artemisionaltars, des Oktogons und der Celsusbibliothek, die Partherreliefs, die überlebensgroße Bronzestatue eines Athleten.

1891 war der Bau des Kunsthistorischen Museums fertiggestellt worden und das Münz- und Antikenkabinett konnte von den Räumen am Augustinergang hinter der Hofbibliothek in das neue Haus übersiedeln. Wie unzulänglich bezüglich der zur Verfügung stehenden Räume dieses war, geht aus der Tatsache hervor, daß hinsichtlich der Grabungsfunde schon damals Platzmangel herrschte. Ein kleiner Teil wurde im Theseustempel, im Unteren Belvedere, später im Corps de Logis der Neuen Burg aufgestellt, während das Gros in Depoträumen untergebracht werden mußte. Erst seit 1978 sind die gesamten ephesischen und samothrakischen Funde im Ephesos-Museum am Heldenplatz konzentriert.

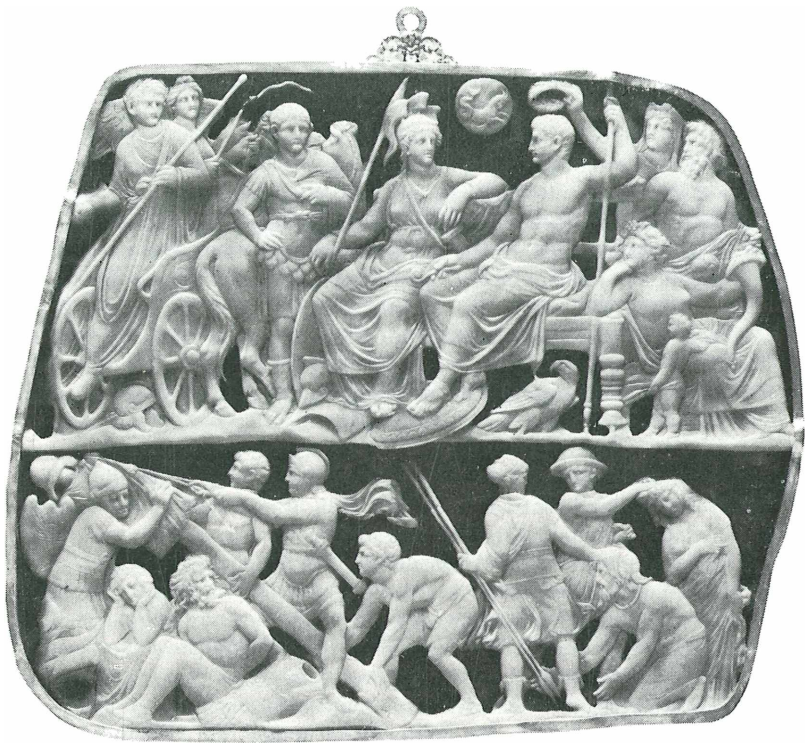
1900 wurden die Ägyptisch-orientalische und die Münzsammlung abgetrennt und verselbständigt, die übrigen Bestände des ehemaligen k. k. Münz- und Antikenkabinettes faßte man unter dem Namen Antikensammlung zusammen, die 1918 in das Eigentum der Republik Österreich übergang. Bedeutenden Zuwachs erfuhr sie seither noch zweimal: 1923 durch die Erwerbung der Sammlung Este-Catajo (Skulpturen, Inschriften, Keramik u. a. m.) und 1940 durch die Übernahme der großen Vasenbestände aus dem damaligen „Österreichischen Museum für Kunst und Industrie“

Die zeitlichen Grenzen der Antikensammlung reichen von der zyprischen Keramik des 3. Jahrtausends v. Chr. bis zu den slawischen Silberhalsringen, die um 1000 n. Chr. entstanden. Zwei Gründe hatten vor allem zur Folge, daß die Sammlung innerhalb dieses Zeitraumes kein völlig geschlossener Komplex ist, daß sie neben zahlreichen Schwerpunkten mitunter Lücken aufweist. Einmal wird dies aus der Geschichte der Sammlung verständlich — bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ist an eine

systematische Sammlertätigkeit nicht zu denken, die Kaiser erwerben Kunstwerke, die ihrer Vorliebe und ihrem Geschmack entsprachen. Zum zweiten tätigte man zwar zu Beginn des 19. Jahrhunderts die genannten großen Erwerbungen, später jedoch standen nie wieder derart bedeutende Geldmittel zur Verfügung, um die historisch gewachsene Sammlung systematisch auszubauen, die Lücken zu füllen, Vorhandenes zu vervollständigen, wie es der Tendenz dieser Epoche entsprochen hätte.

Insbesondere zwei Bestände stellen die Sammlung in die vorderste Reihe der Museen von Weltgeltung: die nahezu 3000 antiken Gemmen, wobei in erster Linie die großen Prunkkameen — Ptolemäerkameo, Gemma Augustea, Adler- und Füllhornkameo — aber auch der erstrangige frühbyzantinische Intaglio mit der Darstellung Christi und der Apostelfürsten zu nennen sind. Sicher ist es nicht übertrieben, wenn man die Gemma Augustea die bedeutendste Schöpfung der Steinschneidekunst nennt; bedeutend nicht nur hinsichtlich ihrer Größe und des Themas ihrer Darstellung, sondern auch in ihrer künstlerischen und technischen Vollkommenheit. Ob der Blick des Beschauers die Fläche als Gesamtheit umfaßt oder ob er Einzelheiten sucht, aufspürt und an ihnen verweilt — immer ist er festgehalten vom Raffinement der Linienführung, von der Beherrschung des Materials, von farbigen Kontrasten und Schattierungen. Der Stein — ein arabischer Onyx — ist zweischichtig; die obere helle Lage ist weiß bis bläulichgrau; zwischen diesen beiden Polen liegen zahlreiche Nuancen: hartes, strahlendes Weiß geht in Elfenbeintöne über, wird zu einem kaum wahrnehmbaren hellen Braun, findet einen Hauch von Blau, das einmal dunkler und kräftiger erscheint, ein andermal sich mit Grau vermischt. An vielen Stellen sind die Schattierungen weich, fließend, an anderen steht der dunkelste Ton schroff neben dem Weiß. Das Licht reflektiert, bricht, streut Glanzpunkte, die hier gleißen und schimmern, dort wie zarte Tupfen aussehen. Aus dieser hellen Schicht sind die Figuren geschnitten; sie stehen in harten Konturen vor dem Grund, einem dunklen Braun. Das Relief ist flach, dennoch wirken die Gestalten plastisch, weil die Abgrenzungen zwischen ihnen scharf gezeichnet, die Körper und Gesichter aber weich modelliert sind. Die Falten der Gewänder fallen leicht, natürlich, in Wellen, Bögen und Geraden, knicken manchmal, laufen parallel oder schräg, führen fächerförmig auseinander. Minutiöse Details sind oft nur mit der Lupe deutlich erkennbar: Augensterne, Finger- und Zehennägel, Haare, Federn, Ornamente; sie sagen alles über das Vermögen des Künstlers, den Stein wie weichen Ton zu formen. Körper und Gesichter sind klar, fast hart, dem klassisch griechischen Schönheitsideal nachempfunden; jeder Anflug von Natürlich-Häßlichem fehlt, der römische Realismus ist nur soweit vorhanden als er zum unmittelbaren Erkennen eines Porträts nötig ist.

Im oberen der beiden Friese sind die Köpfe der Figuren der Hauptperson, Augustus, zugewendet, der auf einem breiten Thron mit Rücken- und Armlehnen und gedrehten Beinen sitzt. Die linke erhobene Hand des



Kaisers umfaßt ein langes Szepter, die rechte hält den Lituus, den Augurenstab, der Augustus als den Inhaber der höchsten religiösen und politischen Macht bezeichnet. Unter dem Thron steht der römische Adler, links über dem Kaiserkopf erscheint in einem Medaillon das Zeugungsgestirn des Herrschers, der Steinbock. Zur Rechten des Augustus thront die Göttin Roma mit Helm, Schwert, Lanze und Schild. Die Füße der Göttin und des Kaisers ruhen auf den erbeuteten Waffen besiegtter Feinde. Den rechten Abschluß des Cameos bilden allegorische Figuren: sitzend, efeubekrönt, den rechten Arm auf den Thron gestützt, mit der Linken das Füllhorn haltend, Tellus, die fruchtrtragende Mutter Erde; um sie zwei nackte Knaben, Genien der Fruchtbarkeit. Ein stehender Mann mit wirrem Haar und Bart ist wohl Okeanos, der Weltenstrom. Im Hintergrund steht eine Frau: Oikumene, die bewohnte Erde; ihr Kopf ist von der Mauerkrone und einem Schleier bedeckt, mit der rechten Hand hält sie die Corona civica über das Haupt des Kaisers; ihm wurde im Jahr 27 v. Chr. vom Senat der Eichenkranz und der Ehrenname Augustus als Dank für die Errettung Roms aus den Wirren des Bürgerkrieges verliehen. Links neben dem Thron steht gepanzert der jugendliche Feldherr Germanicus. Von einem Wagen, der von zwei Pferden gezogen wird, steigt ein junger, lorbeerbekrönter Mann, der in der Linken ein langes Szepter hält: Tiberius der Stiefsohn des Augustus. Sein Wagen wird von Victoria, der Siegesgöttin, geleitet. Im unteren Friesstreifen errichten römische Soldaten — umgeben von gefangenen Barbaren — ein Siegesmal. Die Darstellung bezieht sich auf die Niederwerfung des Dalmatenaufstandes (9 v. Chr.), in der Tiberius als Oberbefehlshaber den Sieg errang.

Nicht weniger bedeutend als die Gemmensammlung sind die völkerwanderungszeitlichen und mittelalterlichen Schatzfunde: von Osztrópataka, Szilágyosomlyó, Untersiebenbrunn, Kuczumare und Nagyszentmiklós, um nur einige Beispiele aus der großen Zahl zu erwähnen. Werke der Silber- und Goldschmiedekunst von höchsten historisch-kulturellen, künstlerischen und materiellen Werten sind hier vereinigt. Im Goldschatz von Nagyszentmiklós — er umfaßt 23 Goldgefäße mit einem Gesamtgewicht von fast zehn Kilogramm — finden sich zentralasiatische und persisch-sassanidische Merkmale neben byzantinischen und hellenistisch-römischen; heidnische Züge treten neben rein christliche, phantastische Fabeltiere neben das Kreuz. Mehrere Gefäße tragen griechische und runenartige Inschriften, die jedoch bis jetzt nicht völlig gedeutet sind. Dies und die Verschiedenartigkeit der Einzelteile bedingt die Unsicherheit hinsichtlich der ethnischen und kunsthistorischen Zuweisung des Fundes. Wahrscheinlich ist er im 9. Jahrhundert als Produkt der altbulgarischen Kunst entstanden und wahrscheinlich ist er in seiner letzten Bestimmung als Kirchenschatz anzusprechen, gebildet aus den kostbaren, aus schwerem Gold getriebenen und zieselierten Geschenken bulgarischer Adeliger.

Lebensgroße antike Bronzestatuen von gutem Erhaltungszustand sind Raritäten und der Stolz eines jeden Museums; der fast 5000 Objekte umfassende Bronzebestand der Antikensammlung besitzt zwei: den 1502 gefundenen und über Salzburg 1806 nach Wien gelangten Jüngling vom Magdalensberg und den Athleten aus Ephesos. Ein Apollon aus der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. und ein jugendlicher Herakles, der dem 4. Jahrhundert angehört, sind Juwelen der Kleinkunst, ebenso die Statuetten eines römischen Hausheiligums aus Montorio bei Verona. Auch die Sammlung griechischer und unteritalischer Vasen (rund 2000 Stück) genießt internationalen Ruf: Beispiele höchster Qualität sind die Caeretaner Hydria mit der Darstellung des Herakles, der den ägyptischen König Busiris tötet, der Brygosskyphos, zwei von Duris signierte Trinkschalen und eine weißgrundige Lekythos, ein im Totenkult verwendetes Gefäß, das die hohe Qualität griechischer Zeichenkunst bekundet.

Aus dem reichen Bestand an griechischen und lateinischen Inschriften — wobei die letzteren zahlenmäßig stark überwiegen — seien zwei Denkmäler hervorgehoben: der älteste erhaltene lateinische Senatsbeschluss, das „Senatus consultum de Bacchanalibus“, und der Hirtenbrief des Erzbischofs Hypatios aus der Konzilskirche von Ephesos.

Die Sammlung antiker Steinskulpturen enthält mehrere Spitzenwerke: den in Wien 1655 zum ersten Mal erwähnten Fuggerschen Amazonensarkophag — ein griechisches Original des 4. Jahrhunderts v. Chr.; die beiden Fragmente vom Cellafries des Parthenon; ein hellenistisches Artemisköpfchen aus Tralles (Türkei), das die große Göttin ins Zärtlich-erotische abgewandelt zeigt; die monumentalen Partherreliefs, die jetzt im Ephesos-Museum ausgestellt sind; und schließlich die Friese des Heroons von Gölbasi-Trysa, des Grabbezirkes eines lykischen Stammesfürsten und seiner Familie.

Mit dem besten erhaltenen Bildnis des großen griechischen Philosophen Aristoteles, Schüler Platons und Lehrer Alexanders d. Gr., beginnt die Marmorporträtgalerie; sie führt über hervorragende Beispiele römischer Bildniskunst zu den spätantiken und frühbyzantinischen Köpfen aus Ephesos, von denen besonders der des Eutropios beachtenswert ist. Hierher gehört auch eine kleine, aber sehr qualitätvolle Sammlung von — meist spätantiken — Mumienporträts aus Ägypten: polychrom bemalte Holztafeln, die in die Mumienbandagen eingefügt waren.

Gerade die spätantiken und frühchristlichen Altertümer bilden eine weitere wertvolle Gruppe: Elfenbeindiptycha, Goldgläser, Textilien, Schmuck, Reliquienkästchen und Altargerät sind in ihr vereinigt.

Schließlich darf auch der zahlreichen Werke provinziäl-römischer Kunst und Kultur nicht vergessen werden: der Dolichenusfund von Mauer a. d. Url — das vollständige Inventar eines Heiligtums — ist der bedeutendste Fundkomplex aus österreichischem Boden.

Im Laufe eines halben Jahrtausends ist aus einer kleinen Sammlung

klassischer Altertümer eines der bedeutendsten Antikenmuseen der Welt geworden. Daß seine Entwicklung nicht zu Ende ist, beweist das erst kürzlich eröffnete Ephesos-Museum; und als Großprojekte für die Zukunft seien die beiden wichtigsten erwähnt: eine Neuaufstellung der Sammlung in den prunkvollen Sälen des Hauses am Maria-Theresia-Platz wird durchzuführen sein, um den Anforderungen moderner Museums-gestaltung nachzukommen, und der 211 Meter lange Reliefschmuck des Heroons von Gölbasi-Trysa, mit seinen nahezu 600 Figuren die bedeutendste Schöpfung griechischer Kunst in Lykien, verlangt die Einrichtung eines würdigen, dem Publikum zugänglichen Domizils.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Museen stellen sich vor](#)

Jahr/Year: 1979

Band/Volume: [12](#)

Autor(en)/Author(s): Oberleitner Wolfgang

Artikel/Article: [Die Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums 7-14](#)